



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

"... auf der Suche nach festem Boden"

Blömeke, Sigrid

Münster [u.a.], 1999

I.5 "Die Kernfrage der neuen Lehrerbildung" (Dr. Schmidt, Warendorf)

urn:nbn:de:hbz:466:1-39856

Die Kernfrage der neuen Lehrerbildung

geht nicht um das Für und Wider der akademischen und seminaristischen Form. Letzten Endes kommt es auf den an, der die Form meistert. Es gibt Pfscherarbeit seminaristischer und akademischer Form – der Beobachter braucht nur die Augen aufzutun!

Nach der erschütternden Erfahrung der letzten Zeit, die mit erschreckender Deutlichkeit zeigt²⁰, wie leicht und mit welcher tiefen Wirkung die Schule des Volkes als Instrument²¹ machtpolitischer Strebungen und weltanschaulicher Demagogien mißbraucht werden kann, muß die Grundfrage der Lehrerbildung lauten:

Wie sind Erziehung und Bildung des künftigen Lehrers zu gestalten, daß er gegen die billigen Argumente einer dem Nazismus ähnlichen und gegen die überzeugenderen dialektischen Künste einer anscheinend zeitgemäßen, auf die Dauer aber und grundsätzlich beurteilt unhaltbaren weltanschaulichen Strömung möglichst gefeit sei.

Denn es muß leider zugegeben werden, daß wohl kaum ein Stand von so elementarer Wichtigkeit für das Volksganze wie der Volksschullehrerstand in Krisenzeiten sich so labil erwiesen hat. Und nicht erst in der Krise, die der Nationalsozialismus heraufbeschwor – in allen revolutionären Bewegungen des 19. Jahrhunderts stellte der Volksschullehrerstand die "Ultras", wenn seit 1933 auch in besonders hohem Maße. Auf die Ursachen gehe ich später noch besonders ein.

Es ist nun ein sehr oberflächliches Argument, die "minderwertige Bildung des Seminarikers" dafür verantwortlich zu machen. Gewiß ist das Seminar als Bildungsform auch nach den letzten Reformen kein Ideal gewesen – was übrigens Gymnasium und Universität auch erst noch werden wollen! Die Idee des Seminars ist eben noch nicht in einer zeitgemäßen Form verwirklicht worden. Zum Zerrbild einer Berufsschule ist das Seminar aber erst geworden, als es im Zuge liberalistischer Bildungsbestrebungen der höheren Schule angeglichen werden sollte, statt daß man seine Idee rein und folgerichtig entfaltet hätte. Die Frucht konnte eine Bildungsform sein, deren Ertrag anders zwar, aber gleichwertig der akademischen Schulung gewesen wäre.

Dieses Ziel zu verwirklichen ist die Aufgabe der Gegenwart. Löst sie diese Aufgabe nicht in diesem Sinne, so kommt wieder wie nach dem ersten Weltkrieg eine Zwitterbildung zustande, die unfruchtbar sein muß.

Die Gründe für die Anfälligkeit des Volksschullehrers sind auf anderen Ebenen zu suchen.

1. Kein Stand von so elementarer Bedeutung ist so lange in sozialer Hinsicht ungesättigt gelassen worden. Der Staat verlangte von ihm ein Höchstmaß an Einsatzfreudigkeit und beruflichen Ethos und mißachtete zugleich so lange die selbstverständlichen beruflichen und wirtschaftlichen Forderungen.

²⁰ im Original: „zeigen“

²¹ „I“ in diesem Dokument im Original immer „J“

Anhang I.5

2. Kein Beruf ist so lange und ausschließlich von berufsfremden Vorgesetzten beaufsichtigt worden. Theologen und Juristen vom Ortsschulinspektor herauf waren berufener als der Pädagoge.

3. Kein Stand hatte so geringe Aufstiegsmöglichkeiten. Daß diese Verhältnisse einen Stand mit Gärungskeimen geradezu schwängern mußten, liegt auf der Hand.

Hinzu kommt ein meist wenig beachteter Umstand. Fast ein Menschenleben lang ist die Schule ein Experimentierkasten für neuerungssüchtige Methodenreiter und das Versuchsfeld für ernstzunehmende Reformer gewesen. Nur der Lehrer, der diese nicht aufgehende Unruhe miterlebt hat, weiß, wieviel Nervosität aber auch wieviel Oppositionsgeist in den Stand hineingetragen worden ist. Forderungen, die sich erst in einer nächsten Lehrgeneration hätten erfüllen lassen, wurden an ältere und alte Schulmeister gestellt, die in ihrer Art eben Meister und nicht gewillt waren, wieder Lehrling zu werden. Wie ja kein Stand mit sogenannten Fortbildungsbetreibungen bedacht ist wie der wirklich nie ausgelernte " Schullehrer ". Und doch braucht keine Arbeit soviel Stille und Stetigkeit²² wie die in der Schulstube. Der Lehrer der höheren Schule hat – nicht dank seiner höheren Bildung, sondern dank des größeren Ansehens, das ihm seine akademische Vergangenheit nun einmal bei den Deutschen verschafft, einen härteren Willen gegenüber allen Anzapfungen und unbilligen Forderungen. Der Volksschullehrer ist nun einmal der ewig Bevormundete – hoffentlich gewesen.

Die nationalsozialistischen Machthaber nahmen also nur eine Tradition auf, als sie den Lehrer – namentlich auf dem Lande – zum Mädchen für alles machten und mit Band und Stern auf billigste und doch so deutsche Weise entlohnten. Von der NSV²³, die dem Lehrer als dem besten Kenner sozialwirtschaftlicher Verhältnisse im Dorfe angetragen wurde, bis zum PG²⁴ war nur ein kleiner, meist erzwungener Schritt. Der Nationalsozialismus mißbrauchte zwar die soziale Bedeutung des Volksschullehrers, aber er sah sie und wertete sie. Diese Anerkennung ist ein Verführungs- und Überredungsmoment von großer Schwere. Der Lehrer der höheren Schule stand für den Parteitaktiker der NSDAP erst im zweiten Treffen. Alles dies will gesehen werden, wenn dem Volksschullehrer seine Nachgiebigkeit²⁵ gegenüber dem Nazismus vorgehalten wird. Mit seiner Vorbildung hat das wenig zu tun. Sonst wären in den früheren Positionen der Partei nicht so viele Akademiker gewesen.

Alle diese Gründe für die geringe Krisenfestigkeit des Volksschullehrers haben nicht das Gewicht wie der zuletzt zu erörternde.

4. Der Lehrerstand ergänzte sich seit einem Menschenalter immer mehr aus Schichten, die an sich weniger beharrend konstituiert sind als jene, die vordem die meisten Berufsanwärter lieferten. Der Lehrer, der dem Bauernstand entstammt, ist krisenfester als der Sohn des sozialpolitisch interessierten Arbeiters. Der Handwerkersohn, der Sohn des mittleren Beamten, der Abkömmling oft mehrerer Lehrgenerationen erliegt nicht so leicht den Schlagworten der Agitation wie der nach sozialem

²² im Original: „Stätigkeit“

²³ „NSV“: Nationalsozialistische Volkswohlfahrt, ein der NSDAP angeschlossener Verband

²⁴ „PG“: Parteigenosse, Mitglied der NSDAP

²⁵ im Original: „Nachgiebigkeit“

Aufstieg ausgerichtete Mensch der Industriegesellschaft. Der Arbeitersohn aus der Großstadt konnte zudem, aufs Land "verschlagen", dort nicht wurzelfest werden und trug mit seinem verständlichen Streben zurück zur Stadt die auflösenden Tendenzen der Landmüdigkeit und Landflucht in die Landlehrerschaft.

Wenn auch das ehrliche Streben nach höherer Lebensform, das den Arbeitersohn mitbestimmte, Lehrer zu werden, nicht verkannt sein soll, jene wesentliche Bildung, die nicht erstudiert werden kann, sondern aus der Bindung an den Boden und an die festgefügteten Traditionen eines auf Tradierung aufgebauten Standes verhaftet ist, kannte er zumeist nicht.

Die Lehrerin, die fast immer aus sozial gesicherten Schichten stammte, erwies sich, gemessen an dem Lehrer, als ungleich krisenfester. Wozu allerdings noch kommt, daß ihre religiösen Bindungen meist fester sind. Von der jüngsten Schicht kann das nicht mehr gesagt werden. Sie erlag deshalb dem Nazismus leichter als die gleichalte Lehrerschicht.

Aus all diesen angeführten Tatsachen und Erwägungen ergibt sich zwingend die Forderung: Öffnet den Volksschichten den Weg zum Lehrerberuf, die auch in der allgemeinen Abwertung aller Werte wenigstens eine Krisenfestigkeit mitbringen, die ihrer Eltern- und Großelterngeneration eingeboren war. Der Bauer muß seinen zweiten Sohn wieder Lehrer werden lassen und nicht Mediziner. Dem Lehrer muß es wieder eine Sache seiner Berufsehre sein, einen Sohn seinem Beruf zuzuführen. Dem Handwerker muß es wirtschaftlich möglich gemacht werden, eine Tochter Lehrerin werden zu lassen. Es kann diesen Kreisen allerdings nicht zugemutet werden, ihre Kinder erst die Oberschule und danach die Akademie beziehen zu lassen. Der "Student" in einer solchen Familie hat oft genug den Erbanteil seiner Geschwister im Voraus vorweggenommen oder sich mit solchen Rückerstattungskosten belastet, daß er seines Lebens nicht froh wurde. Oft wird der Abiturient, der sich entschlossen hatte, Volksschullehrer zu werden, umsatteln, weil ihn ideelle oder höchst materielle Gründe bewegten, "höher" zu greifen, wozu ihn die erlangte Reife ja befähigt. Nicht immer wird das beste Material der Volksschule zukommen.

Die einzige Form der Berufsbildung, die zugleich der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Schichten, die berufen sind, den Nachwuchs zu liefern, entspricht und eine Erziehung verbürgt, die krisenfest macht, ist ein geläutertes Seminar in der Lebensform, die in etwa das Wort "Landheim" oder "Heimschule" kennzeichnet. Diese Form beläßt den Jungen aus den oben genannten Schichten in einer Welt, die der seinen ähnlich geartet ist. Sie kennt nicht das – heute sicher entformende – Milieu der "Bude". Sie gibt Gemeinschaft als wesentliche Lebensform. Sie verbürgt Naturnähe, die nicht aus Sentiment und Wirklichkeitsflucht geboren ist. Sie verlangt Bindung aus Notwendigkeit, nicht als Mittel einer seelenlosen und geistfernen Gleichschaltung. Sie ermöglicht jede Art musischer Tätigkeit – Instrumental- und Volksmusik, Puppen- und Bühnenspiel usw. in gleichgesinnter Gemeinschaft. Garten- und Kleintierpflege, Obstbaumkultur und Obstverwertung, alle diese für den Lehrer des Volkes so wichtigen Betätigungen werden als Freizeitbeschäftigung gern geübt. So wächst der Seminarist – wenn dieser etwas antiquierte Ausdruck noch gebraucht werden soll – in das Leben des Landlehrers hinein. Die Formen des Hauses aber und der Häuslichkeit im Schul-

Anhang I.5

heim können bei aller Einfachheit edel und einprägsam gestaltet sein, daß sie dem künftigen Lehrer des Volkes sichere Maßstäbe für seine Lebensform und für seine Kulturtätigkeit innerhalb seiner Schulheimat an die Hand geben. Man darf in diesem Zusammenhang an die Kollegerziehung in England denken. Diese mit Tradition geladenen Erziehungsstätten sind als Erziehungsmittel des Volkes mit dem ältesten und stetigsten Parlamentarismus nicht hoch genug zu werten. Diese unersetzbaren Erziehungs- und Bildungswerte kann die Akademie nicht geben. Gibt sie, durch die Not der Zeit gezwungen, den Studenten die Form des gemeinsamen Lebens, etwa der Burse²⁶, so nähert sie sich schon der Seminarform, wie sie in diesen Darlegungen verstanden ist. (Es braucht hier wohl nicht gesagt zu werden, daß akademische und seminaristische Bildungsform sich nicht hierin unterscheiden – so naiv ist die Problematik dieser wichtigen Frage dann doch nicht angefaßt). Aber dieser unwesentlich – wesentliche Zusatz zu unserer Forderung: seminaristische Bildung für den Volksschullehrer in einem Landheim, das alle Werte dieser pädagogischen Reformidee verwirklicht, unterstreicht die Lebensnähe, die wir als wesentlichstes²⁷ Kriterium der Seminarbildung ansehen.

²⁶ „Burse“: Studentenheim
²⁷ im Original: „wesentlichstem“